

Arm, erwerbslos - aber nicht wehrlos

Völker, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Völker, W. (2018). Arm, erwerbslos - aber nicht wehrlos. [Rezension des Buches *Wenn arme Leute sich nicht mehr fügen...! Bemerkungen über den Zusammenhang von Alltag und Protest*, von H. Rein]. *Widersprüche : Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*, 38(148), 103-106. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-77042-2>

Nutzungsbedingungen:

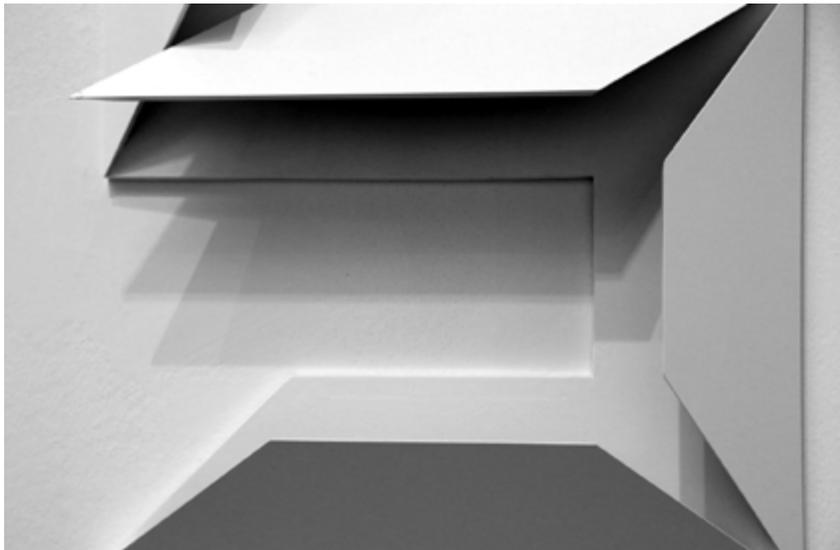
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Arm, erwerbslos – aber nicht wehrlos

Über: *Harald Rein: Wenn arme Leute sich nicht mehr fügen...! Bemerkungen über den Zusammenhang von Alltag und Protest. AG SPAK Bücher, Neu Ulm 2017, 181 S., ISBN 978-3945959251, 14,80 Euro*

Harald Rein muss die Anerkennung ausgesprochen werden, in seinen Publikationen soziale Konflikte um Erwerbslosigkeit, Prekarität und Armut aus der Perspektive beteiligter Akteure zu beschreiben. Er leistet damit sowohl einen Beitrag für eine Sozialgeschichtsschreibung „von unten“ als auch als beteiligter politischer Aktivist. Das vorliegende Buch wird nämlich auch gespeist von seinen über dreißigjährigen Erfahrungen im Frankfurter Arbeitslosenzentrum FALZ und in den organisatorischen Zusammenhängen, die sich in diesem Zeitraum in Deutschland (und Europa) entwickelt haben. Mit seiner Publikation möchte er

„eine Einschätzung vorlegen, warum arme Menschen manchmal an den Grundfesten des Kapitalismus rütteln und oft eben nicht. Wenn sie es nicht tun, heißt es allerdings nicht, dass sie nicht trotzdem gegen alltägliche Diskriminierungen auf dem Amt bzw. in der Gesellschaft oder gegen die immer stärker werdende Verarmungsschraube auf ihre Art Widerstand leisten“ (9).

Es geht Harald Rein insbesondere darum, dem „stummen Protest“ (9) politische Beachtung zu schenken, weil das seiner Ansicht nach von „BewegungsforscherInnen“, auch im Rahmen der Forschung zu den sog. neuen sozialen Bewegungen, zu

wenig geleistet wird (z.B. 47). Er versteht sein Buch als Anfang oder vielleicht auch Aufruf, eine differenzierte und umfangreiche Widerstandsgeschichte von erwerbslosen oder armen Menschen zu schreiben und ihre Reaktion auf ihre soziale Situation „nicht voreingenommen“ zu untersuchen (180).

Seine politisch-normative Position macht Harald Rein durchgängig deutlich. Er hat eine klare Kritik an der Lohnarbeit und verteidigt das Recht darauf, in der Integration in Lohnarbeit nicht das Versprechen auf Glück zu sehen.

Vor diesem Hintergrund fragt er nach einer Definition, wer denn „arme Leute“ sind, stellt die gängigen sozialwissenschaftlichen Definitionen dar, beschreibt kurssorisch die Debatte, ob es Armut denn hierzulande überhaupt gebe, vergisst auch nicht die „von subjektiven Ressentiments“ (16) geprägten diskriminierenden Blicke auf Arme und stellt auch die Perspektive auf Konzepte der Armutsmessung seitens der BAG Erwerbslose und Sozialhilfeinitiativen dar. Seine Betrachtungen der verschiedenen Varianten der Beschreibung armer Menschen – von „sozial schwach“ über „abgehängt“ bis zu den „Prekarierten“ oder „Marginalisierten“ – führen ihn dazu, sich für die Begriffe „poverty class“ und „Prekariat“ zu entscheiden, weil diese Begriffe den Willen ausdrückten, „Menschen, die in prekarierten Arbeits- und Lebensverhältnissen leben, zusammenzuschließen“ (21). In diesem Satz drückt sich ein Problem aus, das charakteristisch ist für die Position des Autors. Zum einen wird die Vielfalt der sozialen Situationen von Erwerbslosen und Armen und ihrer subjektiven, alltäglichen und politischen Bearbeitungsweisen – auf die er in den Beschreibungen des Alltags

von Erwerbslosen immer wieder hinweist – zu schnell unter einem Begriff vereinheitlicht. Zum anderen wird dieser Begriff noch dazu mit dem politisch ja legitimen Wunsch aufgeladen, dass sich die Leute zusammenschließen und organisieren mögen. Konsequenterweise sind die Subjekte des Buches auch diejenigen, die sich wehren – und deren Gegner. Ab und zu tauchen auch diejenigen auf, deren soziale Position durch die ökonomische und sozialstaatliche Entwicklung bedroht ist. Dann wird das Nebeneinander von auch aggressiven „Abgrenzungsritualen“ und „Ansatzpunkte(n), (...) die zu einer Annäherung verschiedener sozialer Schichten führen können“, festgehalten (65).

Im Kapitel „Wissenschaft trifft auf arme Leute“ (33-48) setzt sich Harald Rein mit exemplarischen Positionen aus der breiten Forschung zur Erwerbslosigkeit auseinander. Seine Kritik gilt erstens der Dominanz des Belastungsdiskurses, also der These, dass Erwerbslosigkeit prinzipiell zerstörerische Auswirkungen auf die betroffenen Personen habe, und zweitens der mit diesem Diskurs durchaus verknüpfbaren These einer allgemein verbreiteten politischen Passivität von Erwerbslosen und armen Leuten. Bei dieser Diskussion geht es auch um die Kritik eines auf (männliche) Lohnarbeit verkürzten Arbeitsbegriffs und um die Auseinandersetzung mit einem Begriff politischen Engagements, der auf das politische System von Institutionen, Verbänden, Parteien beschränkt bleibt.

Aber es geht auch um die Frage, ob und wie Erwerbslose und Arme an den gesellschaftlichen Verhältnissen rütteln können. Die Diskussion z.B. der Argumente von Claus Offe und Ali Wacker (beide vorgebracht zwischen Mitte der 1970er und Ende der 1980er Jahre) zur geringen Konfliktfä-

higkeit bzw. zur Schwierigkeit einer substantiellen politischen Erwerbslosenbewegung kann mit Harald Reins Einwänden keineswegs als abgeschlossen gelten. Trotz der in seinen Kapiteln zur Geschichte des Widerstands und Aufbegehrens von Erwerbslosen und armen Leuten bis in unsere Gegenwart geschilderten Aktivitäten bleiben Fragen offen. Neben den vorhandenen und nicht immer in der Öffentlichkeit sichtbaren Formen des alltäglichen Protestes oder des Sich-Arrangierens mit der Situation der Erwerbslosigkeit – gibt es doch genug Besseres zu tun, als fremdbestimmt zu Lohnarbeiten – bleibt festzustellen: Es ist eine Minderheit, die in der Lage ist, die Erwerbslosigkeit anders zu leben, denn die sozialstaatlichen Enticherungen erhöhen den existenziellen Druck. Es besteht in der Vielfalt der Lebenssituationen von Erwerbslosen nach wie vor eine starke Orientierung und Anerkennung der Erwerbsarbeitsnorm. Erwerbslose und Arme haben selten die Gelegenheit, als eigenständige Bewegung eine Macht zu entwickeln, die die sozialstaatliche Regulierung der Erwerbslosigkeit und Armut zu ihren Gunsten verschiebt oder gar eine „gerechte und solidarische Gesellschaft“ (19) befördert.

Politisch stellt sich – und das zeigt Harald Reins historischer Überblick (61-165) – immer wieder die Frage, welche sozialen Akteure und Bewegungen die Fragen der Erwerbslosigkeit und Armut so thematisieren, dass die Perspektiven von armen Leuten und alternative Vorstellungen von Leben und Arbeiten aufgenommen werden, statt politischen Rezepten fragwürdiger und brüchiger Normalitätsvorstellungen zu folgen. Es stellen sich nach wie vor Fragen nach der Konfliktfähigkeit von Bündnissen, die auf die politische Regulierung von Erwerbs-

losigkeit und Armut einwirken wollen. Im Buch finden sich genügend Beispiele der jüngeren Geschichte, die die Notwendigkeit dieser Diskussion verdeutlichen, von den wichtigen Bundeskongressen der Erwerbslosen 1982 und 1988 über die Entwicklung der Bundesarbeitsgemeinschaften, die Beziehung zwischen unabhängigen, kirchlichen und gewerkschaftlichen Arbeitsloseninitiativen, die Jobberinitiativen, die Proteste gegen „Agenda 2010“ und „Hartz IV“ bis zum Bündnis für ein menschenwürdiges Existenzminimum und dem aktuellen Kampagnenbündnis „AufRecht bestehen!“. Überall stellte und stellt sich die Frage nach der Konfliktfähigkeit und der Bereitschaft, über Akteursgrenzen hinweg den Konflikt mit hegemonialen sozialstaatlichen Regulierungen und ökonomischen Verhältnissen einzugehen. Anfragen an die „Gemeinsamkeiten der Kämpfe unterschiedlicher sozialer Gruppen“ hat Harald Rein ja selber: „In den Bereichen Prekarität und gegen prekäre Lebensbedingungen dürften sich auch die zukünftigen Kämpfe von Erwerbslosen abspielen. Erfolgreich werden sie aber nur sein, wenn sie es schaffen, Brücken zwischen den einzelnen prekären Lebens- und Arbeitslagen zu bauen“ (162). Ansätze in diese Richtung sieht er in den „Solidarischen Leben-Gruppen“, die sich in manchen deutschen Großstädten gegründet haben. Darüber hinaus benennt er immerhin die Versuche (z.B. der Arbeitslosenselbsthilfe Oldenburg), Verknüpfungen zwischen Konflikten um die Produktionsbedingungen von Lebensmitteln, Niedriglohnarbeit und Höhe der Hartz-IV-Regelsätze herzustellen – und zwar nicht nur theoretisch, sondern praktisch in gemeinsamen Aktionen mit Milchbauern oder in der Unterstützung von migrantischen Arbeiterinnen und

Arbeitern in der Fleischindustrie. Auch der Bezug auf die Rede von Karl-Heinz Roth vom neuen Multiversum, das sich für ein selbstbestimmtes Leben assoziiere (164), macht ja nur Sinn, wenn das „Multi“ ernst genommen wird und über die Gruppen der Prekarisierten und Armen hinausgeht. Dass es da noch viel zu assoziieren gibt, daran erinnert Harald Reins Feststellung im Fazit: „Während Erwerbslose viele Solidaritätsaktionen für Beschäftigte unterstützten, war die umgekehrte Solidarität kaum vorhanden“ (179).

Im historischen Überblick berichtet Harald Rein von unterschiedlichsten Aktivitäten der Selbstorganisation und gegenseitigen Selbsthilfe: Armenküchen, Beratungstreffs, Subsistenzwirtschaft, selbstorganisierter Kohleabbau, Jugendcliquen. Aus jüngerer Zeit sind hier auch Versuche zur Entwicklung alternativer Ökonomien und Lebenszusammenhänge zu nennen. Als Beispiele schildert Harald Rein die Geschichte der Sozialistischen Selbsthilfe Köln oder der ASH (Arbeitslosenselbsthilfe, später Arbeiterselbsthilfe Heddernheim) (126f.). Anhand all dieser Beispiele lassen sich Diskussionen führen über das politische Verhältnis solcher partikularer Initiativen zu verallgemeinerten sozialstaatlichen Regelungen oder zum Verhältnis von sozialer Arbeit, Wohlfahrtsverbänden, politischen Organisationen und den Initiativen und Aktivitäten von Erwerbslosen. Harald Rein plädiert hier dafür, dass sich Erwerbslosengruppen ihre Eigenständigkeit und Unabhängigkeit bewahren sollten. Politisch-programmatisch besteht diese Unabhängigkeit bei ihm nicht zuletzt im „Vorschlag eines emanzipatorischen bedingungslosen Grundeinkommens, dem Existenzgeld“ (159). Was die Rolle Sozialer Arbeit im

Feld der Erwerbslosigkeit angeht, könnten vor allem drei Fragen interessant und weiterführend zu diskutieren sein. Erstens, ob und wie Erwerbslose Angebote Sozialer Arbeit (z.B. Sozialberatung) für sich nutzen, um im Alltag besser zu bestehen. Zweitens, ob und wie Professionelle der Sozialen Arbeit gegen individualisierende und herabwürdigende sozialstaatliche Regelungen vor Ort fachlich und politisch intervenieren wollen und können. Drittens, ob und wie sich Professionelle der Sozialen Arbeit kollektiv für emanzipatorische sozialstaatliche Regelungen der Existenzsicherung einmischen.

Im abschließenden Kapitel des Buches „Stummer Protest in Zeiten materieller Armut“ (S. 167-180) geht es um den alltäglichen Widerstand, um Situationen, in denen die „Geduld an eine Grenze“ kommt (168). „Die Protestbereitschaft von Erwerbslosen drückt sich weniger in Organisationsgebilden aus als vielmehr in individuellen Möglichkeiten von autonomem Handeln, die dem Status der Erwerbslosigkeit innewohnen“ (171). Die Möglichkeiten reichen nach Harald Rein von politischer und persönlicher Selbstfindung über die „Möglichkeit, vorhandene Aktivitäten zu intensivieren bzw. neue zu entfalten“ bis zu kleinen und großen Aufständen. Dass die Alltagskämpfe vieler Einzelner, „die erfolgreich ihre Würde verteidigen“, gleich wieder zum „Bruch mit dem herrschenden System“ werden (171), sind dann doch etwas große Worte, die vom Erkenntnisinteresse und politisch-normativen Standpunkt des

Autors getragen zu sein scheinen. Die Rede von „Rissen“ wäre angemessener. Sie würde auch besser zu den „Widerstandstypen“ der „Überlebenskünstlerinnen oder Erwerbsarbeitsdissidenten“, den „[s]elbstbestimmten BezieherInnen von Sozialleistungen“ und „FreiraumschafferInnen“ passen, die Harald Rein in seiner Beratungspraxis getroffen hat (121ff.).

Im Fazit geht es u.a. nochmal um die Frage nach einer Erwerbslosenbewegung. Aus Harald Reins Sicht gibt es eine „kleine Bewegung“, die sich in den letzten Jahrzehnten für eine Gesellschaft ohne Arbeitslosigkeit, ohne Armut und ohne soziale Ungleichheit einsetzt, weshalb es seiner Ansicht nach „nicht falsch (ist), von einer Erwerbslosenbewegung zu sprechen“ (178). Dass kann er, weil er von einem „weiten Bewegungsbegriff“ ausgeht, der „sichtbare wie auch unsichtbare Kämpfe und Auseinandersetzungen“ einbezieht (178).

Das Buch gibt in seinen Geschichten darüber, was passiert, „wenn arme Leute sich nicht mehr fügen“, viel Anregung zur Debatte – und es ist ein widerständiger und querdenkender Beitrag zu den vielfältig geführten Diskussionen darüber, wie manche erwerbslose und arme Menschen die gesellschaftlichen Krisen politisch verarbeiten.

*Wolfgang Völker
Basselweg 65
22527 Hamburg*

E-Mail: wolfgangvoelker@posteo.de



Psychosozial-Verlag
seit 25 Jahren

Hans-Jürgen Heinrichs (Hg.)
Das Fremde verstehen
Gespräche über Alltag, Normalität und Anormalität

Felix Brauner
**Mentalisieren und
Fremdenfeindlichkeit**
Psychoanalyse und Kritische
Theorie im Paradigma der
Intersubjektivität



206 Seiten • Broschur • € 24,90
ISBN 978-3-8379-2755-9



ca. 350 Seiten • Broschur • € 36,90
ISBN 978-3-8379-2770-2

International renommierte Psychoanalytiker, Ethnologen, Ethnopschoanalytiker und Ethnopsychiater erläutern in Interviews, die Hans-Jürgen Heinrichs vor mehr als 30 Jahren mit ihnen geführt und im vorliegenden Band versammelt hat, ihre Motivationen, Entwicklungen und Zielsetzungen in der Auseinandersetzung mit dem Fremden. Gemeinsames Thema ist die Frage nach dem Allgemeinen und dem kulturell Bedingten in dem, was wir normal und anormal nennen.

Felix Brauner macht die Konzepte der modernen, auf Intersubjektivität ausgerichteten Psychoanalyse für die Gesellschaftskritik fruchtbar, indem er Anknüpfungspunkte zur aktuellen Kritischen Theorie herausarbeitet. Er wendet dabei die Modelle der Mentalisierungstheorie auf den Untersuchungsgegenstand der Fremdenfeindlichkeit an.

Walltorstr. 10 • 35390 Gießen • Tel. 0641-969978-18 • Fax 0641-969978-19
bestellung@psychosozial-verlag.de • www.psychosozial-verlag.de